

- ¹⁷ Vgl. Tempera auf Pergament von 1748, in: *Führer* (wie Anm. 2) – wobei hier irrigerweise ein polygonaler Chorschluss dargestellt ist – und Gemälde des Scheyrer Fürstenzyklus' (wie Anm. 15).
- ¹⁸ *Bernhard Schütz*: Bauten der Zisterzienser in Bayern. In: *Ehrmann/Pfister/Wöllenberg* (wie Anm. 5), Bd. II, S. 43–68; hier S. 46–49.
- ¹⁹ Vgl. beispielsweise die damalige »Dürer-Renaissance« am kurbaierischen Hof in München oder die »Echter-Gotik« in Würzburg. – Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass die dreißig Jahre nach Oberalteich von dem Münchner Baumeister Konstantin Pader umgestaltete Basilika des Zisterzienserinnenklosters Niederschönenfeld durch den Einbau so genannter »Coretti« über den Seitenschiffen in eine Emporenbasilika umgewandelt wurde.
- ²⁰ *Astrid Brosch*: Die Münchener Jakobskirche am Anger – Eine Baugeschichte vom 12. Jahrhundert bis heute. In: *Oberbayerisches Archiv* 121 (1997), S. 223 bis 295; hier S. 251–257.

- ²¹ *Brosch* (wie Anm. 20), S. 257.
- ²² *Böhne* 1974 (wie Anm. 12), S. 430.
- ²³ *Dethard v. Winterfeld*: Heiliggeistkirche Heidelberg (Schnell, Kunstführer Nr. 1184), 2., überarbeitete Aufl. München/Zürich 1992, S. 22.
- ²⁴ Vgl. zu Folgendem *Altmann* (wie Anm. 4), S. 110–112; dort auch die Quellenbelege.
- ²⁵ Dass der Klosterkirche bereits vor 1664, also wohl schon seit dem Mittelalter, im Westen eine Vorhalle vorgebaut war, ergibt sich aus einem Altarverzeichnis von 1602 (BayHStA KL Fasc. 239/51), das einen Annenaltar »In porticu summi Templi« aufführt.
- ²⁶ *Führer* (wie Anm. 2), § 221.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Otto Zierer (1909–1983)

Zu Leben und Werk eines Schriftstellers im Schatten des Nationalsozialismus

Von Peter Bierl

Im Rahmen meiner Untersuchungen zur Entnazifizierung im Landkreis Fürstfeldbruck erwies sich die Spruchkammerakte von Otto Zierer aus Gröbenzell als besonders interessant. Es lassen sich anhand von Zierers biografischen Schriften Widersprüche zu den Angaben im Spruchkammer-Verfahren aufzeigen. Seine unter Pseudonym veröffentlichten Artikel im Ingolstädter Parteiblatt der NSDAP, seine Romane aus der NS-Zeit und einige Nachkriegswerke liefern Hinweise auf eine ungebrochene antisemitische und rassistische Einstellung.

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß zeichnete im Juni 1980 den Schriftsteller Otto Zierer für sein Lebenswerk mit dem Bayerischen Verdienstorden aus.¹ Zierer war in den 1950er und 1960er Jahren zum Bestsellerautor avanciert, reich und berühmt geworden.² Er verfasste um die 130 Werke, die in millionenfacher Auflage unter anderem im Bertelsmann-Verlag erschienen. Sein Hauptwerk heißt »Bild der Jahrhunderte« und umfasst 44 Bände. In seinem Wohnort Gröbenzell wurde Zierer 1952 zum Vorsitzenden der Volkshochschule (VHS) und zum zweiten Vorsitzenden des Volkshochschulverbandes des Landkreises Fürstfeldbruck gewählt. Von 1953 bis 1973 amtierte er als Vorsitzender des VHS-Kreisverbandes, bis es zu Auseinandersetzungen um den Führungsstil des Vorstandes und die Rechte der örtlichen Schulen kam.³ Hochgeachtet starb er am 5. März 1983 in Gröbenzell.

Dichtung und Wahrheit

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Zierer zunächst unter dem Pseudonym »Otto Frisinga« publiziert, in Anlehnung an den Bischof und Geschichtsschreiber von Freising, wie er in seiner Autobiografie »Mein Abenteuer« erwähnt.⁴ Als Altparteigenosse, der der NSDAP 1931 beigetreten war, musste Zierer entnazifiziert werden.⁵ Vergleicht man seine Angaben gegenüber der Spruchkammer mit denen in späteren autobiografischen Schriften, dann zeigt sich, dass der Mann auch in eigener Sache ein kreativer Dichter war. Zierer erwähnt in seiner Autobiografie nicht, dass er der NSDAP im Mai 1933 ein zweites Mal beitrug und auch Nazi-Vorfeldorganisationen angehörte. Darum musste er auch nicht, wie im Entnazifizierungsverfahren, behaupten, er sei zu diesem Beitritt genötigt worden. Stattdessen erfahren wir in der Autobiografie, dass Zierer sich freiwillig zu den Fallschirmjägern meldete und

nicht quasi als Schikane zum Einsatz gezwungen worden war.

Seinen Werdegang hat Zierer in »Mein Abenteuer zu schreiben« dargestellt, wobei er sich als berufenen, aber anfangs verkannten Dichter präsentiert. Der Titel ist hintersinnig in Bezug auf die NS-Vergangenheit, und weil viele seiner Bücher aus der Nachkriegszeit zwar spannend zu lesen sind, aber vor Fehlern strotzen. So bezeichnet Zierer in seiner Darstellung des amerikanischen Bürgerkrieges den legendären Südstaaten-General Thomas »Stonewall« Jackson als Texaner, dabei stammte der Mann aus Virginia. Es stimmt auch nicht, dass der Nordstaaten-General und spätere US-Präsident Ulysses Grant eine Bombardierung Atlantas befahl, die die Südstaaten-Metropole in Brand setzte und zerstörte.⁶ Grant befand sich zu dem Zeitpunkt weit weg in Virginia, der Yankee-Kommandeur vor Atlanta war William T. Sherman, und es waren zuerst die Südstaatler, die in der Stadt Feuer legten, weil sie vor ihrem Rückzug alles vernichten wollten, was militärischen Wert besaß.⁷

Negerhorden und reiche Juden

Die falsche Zuordnung Jacksons ist eine Petitesse, die Fabel von der Bombardierung Atlantas durch Grant schon gewichtiger. Gravierender sind aber Darstellungen, die auf antisemitische und rassistische Vorstellungen verweisen. So behauptet



Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß verleiht Otto Zierer den Bayerischen Verdienstorden
Repro aus: Otto Zierer: Franz Josef Strauß. Ein Lebensbild. München 1988 (7. überarbeitete Auflage)

Zierer (1968, 1985), der Tempel von Jerusalem sei auf Anweisung Kaiser Neros deshalb zerstört worden, weil die Juden dort ungeheure Geldvorräte gelagert hätten.⁸ Nero regierte bis 68 nach Christus, Jerusalem und der Tempel wurden im Jahr 70 während der Regierungszeit Vespasians unter dem Feldherrn Titus zerstört. Die Römer lockten auch nicht ominöse jüdische Schätze, wie Zierer unterstellt, sondern sie schlugen einen Aufstand nieder.

Der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller und Volkshochschuldozent fabuliert in seinen Büchern über befreite Sklaven während des US-Bürgerkrieges als plündernde »Negerhorden«⁹ und über »amerikanische Negerdivisionen«, die im Zweiten Weltkrieg gegen die tapferen Deutschen kämpften.¹⁰ Zierer beschreibt ausführlich die Buren in Südafrika, die er als eigentlich deutsch bezeichnet, und heroisiert deren Kampf gegen die als hinterhältig dargestellten Briten.¹¹ Mit dem Ersten Weltkrieg, so behauptet Zierer, habe Europa »seinen schwarzen Schützlingen, die es vom Kriegspfad zum Frieden, vom Kannibalismus zu mühevoller Arbeit, von der Feindschaft zur Achtung des weißen Mannes geführt hat, das Schauspiel der Uneinigkeit« geboten.¹²

Zwar verurteilt Zierer in seinen Nachkriegsschriften den Nationalsozialismus und die Schoa, verbreitet jedoch das Klischee vom geschäftstüchtigen, reichen Juden, der zu allen Zeiten den Neid anderer erweckt habe. Die Juden seien immer wieder »Opfer der Geldwirtschaft« geworden, nicht nur in der Antike. Im Mittelalter seien sie zwar vom Handwerk ausgeschlossen gewesen: »Da die Juden allzeit tüchtig und geschickt waren, häuften sich [aber] alsbald große Reichtümer in den Ghettos«, schreibt er.¹³ Nach ihrer rechtlichen Gleichstellung, die Zierer mit der Französischen Revolution ansetzt, was für Deutschland nicht stimmt, hätten die Juden versucht, »sich in den Gastvölkern zu integrieren«.¹⁴ Und sie stiegen auf, schreibt er: »Jetzt erreichten die Juden – teils durch ihre unbestreitbare Begabung, teils durch das ebenso unbestreitbare Zusammenspiel ihrer Minderheit – alsbald führende Positionen in Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst.«¹⁵

Richtig ist, dass es reiche und einflussreiche Juden gab, jedoch lebte die Masse in der europäischen Diaspora vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert als arme, diskriminierte und verfolgte Minderheit. Die Ghettos waren keine Schatzkammern, wie Zierer suggeriert, der stets von einem jüdischen Kollektiv schreibt. Dabei charakterisiert der Verdienstordensträger »die« Juden nicht nur als geschäftstüchtig, reich und mächtig, sondern auch als hochmütig und intolerant. Sie würden einer »starren Gesetzesreligion« anhängen.¹⁶ Ihr Anspruch, das ausgewählte Volk zu sein, habe die Juden von anderen isoliert. »Der Zug zur Intoleranz gegenüber allen Nichtjuden und zur hochmütigen Selbsteinschätzung im Judentum wurde zugleich mit der Absonderung im religiösen Bereich begründet und wurde zur welthistorischen Tendenz.«¹⁷ Zierer meint weiter, europäische Juden, die Aschkenasim, seien kurzköpfig, hätten vorspringende Backenknochen, breitere Nasen und dicke Lippen. Die Juden insgesamt gehörten für ihn »der semitischen Rasse an wie auch die Babylonier, Assyrer, Phönikierv und Araber«.¹⁸ Selbst die Vorstellung von der jüdischen Weltherrschaft lässt sich bei dem Bestsellerautor finden: So schreibt Zierer über den Nahostkonflikt, Großbritannien habe Palästina erst an die Araber, dann an sich selbst und zuletzt mit der Balfour-Erklärung an die Juden »verkauft«.¹⁹ Der Brief, den der britische Außenminister Arthur James Balfour im November 1917 an Lord Lionel Walter de Rothschild, einen prominenten Zionisten, schickte, beinhaltete die

Zusage, eine jüdische Heimstatt (national home) in Palästina einzurichten. Nach Ansicht Zierers gab die britische Regierung diese Erklärung ab, weil die deutschen Armeen kurz davor standen, den Weltkrieg zu gewinnen, und deswegen die USA zum Eingreifen gebracht werden sollten, »die USA, in denen das finanz- und pressemäßig sehr starke Weltjudentum noch mehr Einfluß besaß als in England«.²⁰

Flintenweiber und Zottelbärte

Einen Skandal verursachte Zierer 1958 mit Beiträgen über die Räterepublik und Kurt Eisner, den ermordeten ersten Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, die in einer Serie zur Geschichte der Stadt München in der *Süddeutschen Zeitung* erschienen.²¹ Zierer deutete die Streiks der ausgepower-ten Münchner Arbeiter am Ende des Ersten Weltkrieges, den Sturz der Wittelsbacher-Monarchie, die kurze Regierungszeit Eisners und die anschließende Räteherrschaft als das Werk von russischen Agenten und entlaufenen Zuchthäuslern, von Deserteuren und verrückten Künstlern aus »Schwabylon«, von Arbeitern aus dem Ruhrgebiet und Matrosen aus Kiel.²² »Fremdes Gesindel« und Leute wie Eisner, »jener wildbärtige und zottelige Schriftsteller«, der wegen Hochverrats im Zuchthaus gesessen habe, hätten die Münchner aufgehetzt, als deutsche Soldaten an den Fronten rangen, schreibt er, was stark an die »Dolchstoßlegende« erinnert.²³

Besonders echauffiert sich Zierer über Frauen, die gegen den Krieg protestierten. Er beschreibt sie als »zerlumpte Weiber, die sich am übelsten gebärden und deren kreischende Rufe alles aufpeitschen«, und als »zottelige Megären«, die »sich mit Handgranaten und Gewehren wie Rasende auf die Weißen Garden stürzen«.²⁴ Eisner diffamiert er als Phantasten und Fanatiker, der eine brutale Tyrannei errichtet habe.²⁵ Eisners Gegner behaupteten, so Zierer, die Familie habe ursprünglich Kosmanowski geheiß und stamme aus dem Osten.²⁷ Seine Darstellung von Novemberrevolution und Rätezeit ähnelt der Literatur aus rechtsextremen Kreisen, die in den 1920er Jahren entstand. Zierers Diffamierung von Frauen erinnert an das faschistische Motiv der Flintenweiber.²⁸

Dieser Teil der Serie bescherte dem Autor neben Zustimmung viele Proteste.²⁹ SZ-Leser kritisierten jede Menge Fehler. In einer Zuschrift wurde Zierer vorgeworfen, seine Irrtümer, etwa bei der Schilderung des Hitlerputsches von 1923, resultierten daraus, dass der Autor »offenbar ganz der damaligen Darstellung Hitlers und der nationalsozialistischen Presse Glauben schenkt«.³⁰ Ein anderer nannte Zierer einen sentimental-Heimatlidder, der alle Münchner zu »Unschuldslamperl« mache und eine »Kollektivunschuld« preise.³¹ Freya Eisner bezeichnete die Darstellung ihres Großvaters als »eindeutig deutsch-national-nazistisch« und »Verunglimpfung«. Ihre Vorfahren stammten weder aus Galizien noch hießen sie Kosmanowski.³² Der *Bayerische Rundfunk* brachte einen Verriß der Serie und bescheinigte dem Autor: »Die Unkenntnis der großen Zeitereignisse, die Verkenntung der Zusammenhänge ist seine große Stärke.« Zierer sei »im Schnellschreiben geübt und mit Unkenntnis geschlagen«. Die Texte würden haufenweise Fehler und über Eisner nur Klischees enthalten.³³

Anfänge

Zierer wurde am 8. Mai 1909 in Bamberg geboren. Einige Monate später zog die Familie erst nach Schleißheim, dann nach Freising. Der Vater war Beamter bei der Reichsbahn, die Mutter Hausfrau. Das »Abenteuer zu schreiben« begann für Zierer als Gymnasiast in Freising. Sein Lehrer redigierte eine Beilage der Lokalzeitung und habe ihn ermuntert, Beiträge

zu liefern.³⁴ Nach dem Abitur im Frühjahr 1928 besuchte Zierer auf Drängen der Eltern die Lehrerbildungsanstalt und wurde Volksschullehrer.³⁵ Ein Jahr später bestand er die Abschlussprüfung und wurde als Aushilfe in Högertshausen im Landkreis Freising eingesetzt. Zierer erkrankte nach einiger Zeit und besiegte den Todesengel, wie er in seiner Autobiografie berichtet.³⁶

Völkischer Pressekritiker in Ingolstadt

1931 versetzte das Kultusministerium den jungen Mann als Aushilfelehrer nach Ingolstadt. In einem Kino sah Zierer einen amerikanischen Film mit dem Titel »Die Sintflut« und war schockiert. Fast fünfzig Jahre später notierte er darüber empört, Deutschland sei nach dem Ersten Weltkrieg von den »Siegerstaaten« nicht bloß »wie eine Kirchweihgans aufgenommen« worden, sondern diese setzten »die im Krieg begonnene Hetz- und Lügenkampagne fröhlich fort, indem sie serienweise Greuelfilme, Schauer-Romane, Presseartikel und Theaterstücke in die Welt schickten, um das Bild vom häßlichen Deutschen aufrechtzuerhalten«.³⁷ Die »Diffamierung und Beleidigung der feldgrauen Soldaten, die [...] ihr Vaterland gegen eine Welt von Feinden verteidigt hatten«, scheint den Hilfslehrer damals so aufgewühlt zu haben, dass er eine vernichtende Kritik verfasste und »an die örtliche Zeitungsredaktion schickte«.

Zwei Tage später sei sein Text im *Donauboten* abgedruckt worden. Er habe einen Scheck erhalten und einer »der maßgeblichen Leute des Verlages«, ein Herr Bergler, habe ihn zum Gespräch eingeladen.³⁸ In seiner Autobiografie behauptet Zierer, er habe weder gewusst, dass es sich bei der Zeitung um das NSDAP-Parteiblatt von Ingolstadt handelte, noch dass der freundliche Herr Bergler als NSDAP-Kreisleiter fungierte, und auch nicht, was die NSDAP überhaupt wolle. Aber Bergler erklärte ihm alles und anscheinend so überzeugend, dass Zierer im Herbst 1931 der NSDAP beitrug.³⁹

Ingolstadt war eine braune Hochburg in Bayern. Bereits 1924 wurde der Völkische Block, eine Tarnorganisation der verbotenen NSDAP, zweitstärkste Fraktion im Stadtrat. Bei der Reichstagswahl im September 1930 erzielte die NSDAP 27,7 Prozent, nur ein halbes Prozent weniger als die Bayerische Volkspartei (BVP).⁴⁰ Der *Donaubote* war das NS-Kampfbblatt, das politische Gegner, jüdische Bürger und die Republik vehement angriff und deswegen 1931/32 viermal für mehrere Tage verboten wurde. Der CSU-Politiker und spätere Vorsitzende der Bayernpartei, Dr. Josef Baumgartner, schrieb dazu, der *Donaubote*, zu dem der junge Zierer angeblich völlig ahnungslos gekommen war, sei »neben dem Völkischen Beobachter in Bayern einer der übelsten Wegbereiter des NS-Staates« gewesen.⁴² Außer dem *Donauboten*, der in der Unterzeile als »Zeitschrift für nationale und soziale Politik im Kampf um die Wahrheit« ausgewiesen war, existierten in Ingolstadt damals das deutschnationale *Ingolstädter Tagblatt*, der sozialdemokratische *Ingolstädter Anzeiger* und die *Ingolstädter Zeitung* der BVP. Entweder wählte Zierer unter den vier verschiedenen Zeitungen bewusst das Naziblatt aus oder sein Manuskript landete rein zufällig genau dort.

Im September erschien im *Donauboten* erstmals unter dem Pseudonym »J.D.« eine Theaterkritik. Der Autor rügte die Operette »Graf von Luxemburg« von Franz Lehar als Lügenwelt und sorgte sich darum, wie die Deutschen einst von der Geschichte beurteilt würden, denn man könne von den Kunstformen auf »Höhe oder Niedergang der völkischen Kultur schließen«.⁴³ Im nächsten Artikel warf »J.D.« dem Publikum vor, sich an seichten Opern zu erfreuen. Theater-

kritiker sollten das Publikum aufklären und erziehen, anstatt sich in Lobhudeleien zu ergehen. »J.D.« forderte eine Arisierung des Theaterprogramms: »Freilich vergesse man nicht, daß außer Juden und Amerikanern auch Shakespeare, Gryphius, Moliere, Kleist oder Gerhard Hauptmann Lustspiele geschrieben haben und zwar solche, die mehr an Humor enthalten, als die ganzen oft recht schlüpfrigen Zweideuteleien jener Zeitgrößen.« Das Ingolstädter Theater könnte an Willen und Streben »die Musentempel mancher Großstadt« überflügeln und zum »Weimar der absoluten Kunst« avancieren, behauptete er, vorausgesetzt die Bevölkerung würde »ihre Ehre darein setzen durch tatkräftige und ausdauernde Unterstützung des Theaters mitzuarbeiten an diesem Stück nationalen Aufbaus: der Errettung guter deutscher Dichtung aus der Flut amerikanisch-seichten und jüdisch-dekadenten Schundes.«⁴⁴

In einer Besprechung von »Agnes Bernauer« lobte »J.D.« Hebbels Deutung von Herzog Ernst als »Kämpfer für die Grundlagen des Staates«. Der Dichter sei 1848 ein »Verteidiger des Gemeinsamen« gewesen, als der »Sturmgeist jener Tage« Recht und Gesetz habe niederreißen wollen. »Der in die Zukunft blickende Sehergeist des Dichters rief dagegen auf zum Opferteil für Volk und Vaterland« und stellte »die Pflicht zum Staate über alles – auch über das eigene Glück.«⁴⁵ In der folgenden Woche verriss »J.D.« wieder eine Operettenaufführung, bescheinigte dem Publikum »Gehirnschwund« und schimpfte über ein Parkett von Primitiven. »Nein, Bürgertum, deine Zeit ist um und wenn nicht eine junge Epoche der nationalen Erneuerung käme, dann wären auch die Tage des Reichs der Deutschen gezählt.« Sein Fazit lautete: »Von Interesse an deutschem Kulturaufbau, von Bemühen für ein völkisches Bildungsstreben scheint in dieser Saison am hiesigen Stadttheater keine Rede zu sein.«⁴⁶

Das deutschnationale *Ingolstädter Tagblatt* verteidigte Stadttheater und Operette.⁴⁷ Der *Donaubote* reagierte mit Beschimpfungen und dem Hinweis: »Sehen Sie sich einmal einen SA-Aufmarsch an und Sie werden merken, (wenn Sie nicht gerade Goethe lesen) daß Leute Ihres Schlages zu einer überlebten Generation gehören, mögen Sie zetern und jammern was Sie wollen: Das junge Deutschland marschiert!«⁴⁸ Auch dieser Artikel war mit »J.D.« unterzeichnet. Acht Tage später teilte die Redaktion mit, »J.D.« sei gar nicht der Autor gewesen.⁴⁹ Zu diesem Zeitpunkt war das Pseudonym vom *Tagblatt* bereits gelüftet worden: Statt »J.D.« müsste es eigentlich »O.Z.« heißen und der Verfasser fabriziere als junger Lehrer so viele Grammatikfehler, dass ihm die Schulbehörde zu Weihnachten ein Buch mit Grammatikregeln schenken sollte, spottete ein Leser in einer Zuschrift.⁵⁰ In einem redaktionellen Beitrag wurde »O.Z.« als »22-jähriger literarischer Gernegroß« bezeichnet, »dessen größter Verdienst nur sein Größtewahn ist.«⁵¹ Der *Donaubote* lamentierte daraufhin, das *Tagblatt* würde »die Lehrerschaft« angreifen und habe ihren Theaterkritiker bei der Schulbehörde denunziert.⁵² Indirekt bestätigte das Naziblatt die Identität Zierers.⁵³

»Begeisterter Nationalsozialist und ein mutiger Kämpfer«

Nach dem Schlagabtausch in der Presse erschienen im *Donauboten* unter dem Kürzel »J.D.« keine Beiträge mehr. Zierer meldete sich am 22. Dezember 1931 in Ingolstadt ab und gab wieder Freising als Wohnsitz an.⁵⁴ Aufgrund des oben zitierten Hinweises im *Donauboten*, eines Briefs Berglers (1934) sowie eines Schreibens der NSDAP-Kreisleitung Ingolstadt (1938) ist davon auszugehen, dass Zierer Ärger mit der Schulaufsicht bekommen hatte. Bergler schrieb im März

1934, es sei für Zierer als Junglehrer ein großes Risiko gewesen, der NSDAP als aktives Mitglied anzugehören, da der Bezirksschulrat und die Kollegen entweder schwarz oder rot gewesen seien. Zierer sei der erste Lehrer gewesen, den er in Ingolstadt für die Nazis habe gewinnen können. »Erst Zierer stellte sich zur Verfügung und das mit vollem Einsatz. Er war neben seiner mündlichen Propaganda in besonderen [sic!] als Theaterkritiker tätig. Seine Kritiken schlugen ganz gewaltig ein und gelang es ihm dadurch nach und nach den jüdischen Einfluss am Stadttheater Ingolstadt zurückzudrängen.«⁵⁵ Der Bezirksschulrat habe Zierer eine politische Tätigkeit verboten, auch Geschichtsvorträge in der Ortsgruppe der NSDAP habe er nicht mehr halten dürfen. Zierer sei strafversetzt worden und sollte sogar entlassen werden.

»Pg Zierer war ein begeisterter Nationalsozialist und ein mutiger Kämpfer«, bescheinigte der ehemalige Ortsgruppen- und Kreisleiter Bergler. »Überall war Zierer als fanatischer Nationalsozialist bekannt und bot er seinen Einfluss auf, die nationale Bewegung vorwärtszutreiben. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass Zierer in seinem Unterricht in geschickter Weise die nationalsozialistischen Gedanken herausstellte und er deswegen als der Hitlerlehrer bezeichnet wurde.«⁵⁶ Die NSDAP-Kreisleitung von Ingolstadt schrieb 1938 an den Gauschatzmeister von München-Oberbayern: »Zierer war für die Bewegung stets aktiv tätig, hauptsächlich als Theaterkritiker für den Donauboten, dem Kampfblatt der Bewegung im Kreis Ingolstadt. Hierbei hat er sich besonders in fanatischer Art für die Bewegung eingesetzt.« Auch in diesem Schreiben heißt es, der schwarze Bezirksschulrat habe den Einsatz für die Nazis untersagt, nachdem Zierer anonym von Kollegen und in einer anderen Zeitung angegriffen worden war.⁵⁷

NSDAP-Austritt

Im Verfahren vor der Spruchkammer Fürstenfeldbruck behauptete Zierer ebenso wie in seiner Autobiografie, ihn hätten die Nazis schon nach wenigen Monaten angewidert und er habe die tödliche Gefahr erkannt.⁵⁸ Zierer legte der Kammer Auszüge eines Austrittsschreibens vom September 1932 vor. Darin heißt es, die NSDAP sei eine Volksbewegung gewesen, solange die Idealisten die Tragenden und Stärkeren waren. »Das rasche, allzu rasche und wahllose Wachstum brachte unseren ziffernmäßigen Aufschwung und unseren ideologischen Verfall.« Der Autor beklagt, dass große Teile der SA aus »Rowdies, Konjunkturritten und ehemaligen Tunichtguten« bestünden. An der Spitze wimmelte es von »versorgungswütigen Freiherrn und Baronen, Prinzen und Geldleuten, die der eigentlichen Volksbewegung vollständig entfremdet sind.«⁵⁹ In einer zweiten Abschrift wird die SA bezichtigt, eine Nacht der langen Messer und eine Gewaltherrschaft vorzubereiten.⁶⁰ In seiner Autobiografie schreibt Zierer, das Benehmen der SA-Leute – er erwähnt Überfälle, Plünderungen, Sexgeschichten und Antisemitismus – hätten ihn abgestoßen.⁶¹ Er schildert eine Veranstaltung mit Hans Schemm, dem späteren bayerischen NS-Kultusminister, der »ein großer Verführer« gewesen sei und »der sogar mich ergriff.«⁶² Nachher hätten sich die Nazis im Hinterzimmer des Lokals besoffen und rabaukenhaft benommen. Schemm habe Bergler zugeschrien: »Scheißladen hier, der ganze Verein! Nun holt schon ein paar BDM-Bienen her, ich brauche ein Weib!« Fortan habe er sich als Karteileiche betrachtet, berichtet Zierer. Nach einer Rede Hitlers im Sommer 1932 in München, zu der ihn Bergler mitgenommen habe, sei er ausgetreten.⁶³

Darum und wegen der Begründung, die er angeblich an den Gauleiter von München und Oberbayern, Adolf Wagner, geschickt hatte, habe er nach der Machtübergabe an die NSDAP Ärger bekommen. Unterdessen hatte Zierer die Staatsprüfung als Volksschullehrer bestanden, war in Mühldorf angestellt worden und hatte geheiratet. Ende April 1933 habe ihn der Kreisleiter von Mühldorf zu sich gerufen und ihm mit Umerziehung und KZ gedroht, wenn er nicht wieder in die Partei eintrete, behauptete er im Entnazifizierungsverfahren. Als Ehemann und Familienvater habe er sich dem Zwang gebeugt.⁶⁴ Vom Kreisleiter unter Druck gesetzt, hätten er und Lehrerkollegen auch an »Exerzierabenden« der SS teilgenommen.⁶⁵ In seiner Autobiografie schildert Zierer die Vorgänge von 1933 ganz anders. Darin ist keine Rede davon, dass ihn der Kreisleiter von Mühldorf wegen des Parteiaustritts bedroht habe. Im Gegenteil: Zierer behauptet, er habe sich öfter bei diesem Funktionär beschwert, etwa als ein SPD-Funktionär ins KZ Dachau verschleppt wurde. Er habe sich für Klosterschwestern und einen jüdischen Schüler eingesetzt und mit dem Kreisleiter und dessen Bruder, einem »mir als Zivilist nicht unsympathischen SS-Sturmführer«, sogar über Antisemitismus diskutiert.⁶⁶ Erst als er sich für einen früheren Religionslehrer verwandte, der keine NS-Bücher in seine Bücherei stellen mochte, habe ihn der Mühldorfer Kreisleiter gewarnt und zu einem Schulungslager abkommandiert.⁶⁷ Den Mühldorfer Kreisleiter erwähnt Zierer in seiner Autobiografie im Zusammenhang mit seinem Parteiaustritt und -wiedereintritt, den er seinen Lesern gleich ganz verschweigt, überhaupt nicht. Stattdessen schreibt Zierer, er sei deswegen zur NSDAP-Ortsgruppe Freising zitiert worden. Als Ortsgruppenleiter habe sich Theo Mack, ein alter Familienfreund, entpuppt. Von ihm erfuhr Zierer angeblich erst, dass auch sein Vater der NSDAP schon 1931 beigetreten war.⁶⁸ Mack erklärte Zierer junior, dass der Vater befördert werden solle und darum nicht mit dem skandalösen Austritt des Sohnes belastet werden dürfe. Darum werde er, Mack, Zierers Austrittsschreiben einfach verlieren.⁶⁹ Tatsächlich findet sich weder in der umfangreichen Entnazifizierungsakte im Münchner Staatsarchiv noch im Bundesarchiv in Berlin das Original oder eine Kopie des Austrittsschreibens Zierers. Wie die Auszüge zustande gekommen sind, die der Schriftsteller der Spruchkammer präsentierte, lässt sich aus den Akten nicht ersehen.

München 1933 bis 1936

Der Junglehrer Zierer wurde von Mühldorf nach München versetzt. Dort habe der ehemalige Ortsgruppen- und Kreisleiter von Ingolstadt, Johann Bergler, inzwischen zum Oberregierungsrat im bayerischen Kultusministerium unter Schemm avanciert, dafür gesorgt, dass sein Gesuch um einen weiteren Studienurlaub akzeptiert wurde. Der bewährte vormalige Theaterkritiker soll vom Ministerium sogar noch ein Stipendium in Höhe seines Lehrergehalts spendiert bekommen haben.⁷⁰ Der Haken an dieser Zierer-Story aus der Autobiografie ist, dass Bergler niemals diese Position im Ministerium eingenommen hat, sondern von 1933 bis 1945 nacheinander beim Reichsarbeitsdienst, bei der Reichsbahn und der Wehrmacht sowie als selbständiger Versicherungsmakler tätig war.⁷¹ Zierer führt Bergler in seiner Autobiografie als Beispiel dafür an, dass nicht alle frühen Parteigenossen, zu denen er selbst zählte, Verbrecher gewesen seien. »Herr Bergler z. B. war kein böser Nazi, kein Schlägertyp, sondern ein einfacher Soldat und Mensch, der mit ehrlicher Überzeu-

gung für etwas kämpfte, das er mit seinem Blut in vielen Schlachten verteidigt hatte: das Vaterland. Er glaubte an die neuen Propheten, wie die Juden etwa an Bar Kochba geglaubt hatten, bevor er sie in den Untergang führte.«⁷² Weniger schmeichelhaft ist das Urteil Josef Baumgartners. Bergler sei vor 1933 »der wütendste Anhänger Hitlers« in Ingolstadt gewesen, urteilte der Landwirtschaftsminister der CSU 1947, der Bergler vor der NS-Herrschaft als BVP-Funktionär kennen gelernt hatte. »In besonders gehässiger Weise äußerte er sich in seinen Zeitungsartikeln gegen das Judentum und gegen die Kirche«, schrieb Baumgartner im Entnazifizierungsverfahren gegen Bergler.⁷³ Bezeichnend ist auch der letzte Satz der oben zitierten Passage, in der Zierer versucht, die Deutschen zu entlasten, indem er sie mit den Juden auf eine Stufe stellt und Hitler mit dem Führer eines antiken jüdischen Aufstandes gleichsetzt.

Von 1933 bis 1936 arbeitete Zierer als Lehrer in München, studierte an der Universität und bestand die Abschlussprüfung mit der Note 1, worauf er als Studien- und Klassenlehrer eingesetzt wurde.⁷⁴ Zierer behauptet in seiner Autobiografie, der Rektor der Münchner Schule, in der er arbeitete, habe von ihm verlangt, eine Naziuniform zu tragen. Er aber habe »unter gar keinen Umständen der Partei beitreten« wollen. Ein älterer Kollege habe ihm deshalb geraten, sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden.⁷⁵ Dagegen notierte Zierer im Meldebogen zum Spruchkammerverfahren, er sei im Mai 1933 erneut in die Partei eingetreten. Außerdem war er Mitglied im NS-Lehrerbund, der NS-Volkswohlfahrt und dem »Verein für das Deutschtum im Ausland« (VDA).⁷⁶ Wenn Zierers Aussagen im Entnazifizierungsverfahren korrekt sind, hat ihn kein Schulleiter mehr zum Parteieintritt nötigen müssen und ist auch die freiwillige Meldung zur Wehrmacht überflüssig gewesen – der Kreisleiter von Mühldorf war ja schon erfolgreich gewesen.

Im Bundesarchiv Berlin finden sich Unterlagen verschiedener NS-Stellen, die sich bemühten, die Zeiten von Zierers Mitgliedschaft zu klären. Übereinstimmend wird in diesen Dokumenten der Januar 1932 als Datum des ersten und der 1. Mai 1933 als Datum des zweiten Eintritts in die NSDAP aufgeführt. Zu seinem angeblichen Austritt gibt es widersprüchliche Angaben, wobei die NS-Kreisleitung Ingolstadt und das NSDAP-Mitgliedschaftsamt München reklamierten, Zierer sei im September 1932 lediglich ohne Abmeldung verzogen. Das Mitgliedschaftsamt stellte im März 1939 fest, Zierer habe nur bis Oktober 1932 Beiträge bezahlt, danach nicht mehr. Deshalb gelte Zierer als zum 30. September 1932 aus- und am 1. Mai 1933 wieder eingetreten. Die alte Mitgliedsnummer von 1932 dürfe er jedoch weiter führen.⁷⁷ Zu Zierers Gunsten könnte man unterstellen, dass der alte Familienfreund, Ortsgruppenleiter Macke aus Freising, alle Hinweise auf den Parteiaustritt von 1932 gründlich vernichtet hat. Zierer selbst beharrte in der Auseinandersetzung mit Freya Eisner darauf, dass er 1931 in die NSDAP ein- und 1932 wieder ausgetreten sei.⁷⁸

»Widerstandskämpfer«

Im Entnazifizierungsverfahren präsentierte sich Zierer als Widerstandskämpfer, verhinderter Hitler-Attentäter und Retter einer ganzen Stadt.⁷⁹ Akribisch rechnete er der Spruchkammer vor, dass er exakt 43 529 Menschen das Leben gerettet habe: 40 000 Einwohnern von Stendhal bei Kriegsende, 3000 Kameraden der Wehrmacht, die er in Stendhal auf eigene Verantwortung nach Hause entlassen haben will, dazu russischen Kriegsgefangenen, zwei abge-

schoffenen amerikanischen Piloten, einigen Leuten aus dem Untergrund, verfolgten Kirchenmännern, Sozialisten und Juden.⁸⁰ Für alle diese Taten legte Zierer jede Menge Bescheinigungen vor, allerdings zweifelte die Brucker Spruchkammer an der Glaubwürdigkeit dieser »Persilscheine«. Vorsicht sei geboten, wenn solche Zeugnisse »deutlich den Stempel der Gegenseitigkeit tragen und den Zeugen selbst Unterlagen für seine spätere Entlastung bieten sollen.«⁸¹

Als hätte er das Entnazifizierungsverfahren geahnt, begann Zierer früh, Entlastungsmaterial zu sammeln. Einer der angeblich im November 1943 in Düsseldorf von Zierer vor einem Lynchmob geretteten US-Piloten unterschrieb gleich zusammen mit zwei Soldaten aus Zierers Kompanie eine Bestätigung. Ein Oberstleutnant und ein Feldwebel signierten am 26. Mai 1945 ein Protokoll, in dem Zierers angebliche antifaschistische Wühlarbeit in Stendhal verzeichnet ist.⁸² Der Leiterin des Stadtarchivs von Stendhal, Simone Habendorf, die über das Kriegsende in der Stadt eine wissenschaftliche Arbeit verfasst hat, ist Zierer dagegen unbekannt.⁸³

Abenteuerromane aus der NS-Zeit

Seine Bücher, so klagte Zierer der Spruchkammer, hätten im Dritten Reich nicht erscheinen können, wie der Verleger Kurt Desch bestätigen könne.⁸⁴ Die Publikation eines Werkes sei von der Reichsjugendführung, die eines anderen vom Propagandaministerium nicht genehmigt worden.⁸⁵ Stattdessen habe er Satiren über das Dritte Reich verfasst und Gleichgesinnten heimlich vorgelesen, bescheinigte ihm Erika Schneider-Anders, die in Gröbenzell für den Prometheus-Verlag tätig war.⁸⁶ Seinen Entlastungszeugen Desch beschrieb Zierer später als Opportunisten, der einem arisierten Verlag vorstand.⁸⁷ Der Prometheus-Verlag Gröbenzell schaffte es, Unterhaltungsromane als Fortsetzungsreihen im *Angriff*, der Tageszeitung von Propagandaminister Josef Goebbels, zu platzieren.⁸⁸ Schneider-Anders soll 1940 auch den Kontakt zu dem Verleger Sebastian Lux vermittelt haben, der später Zierers Hauptwerk und andere Bücher publizierte.⁸⁹ Später behauptete Zierer, er habe sein erstes Buch erst 1950 veröffentlicht. Deshalb habe sein Name auch nicht auf einer »braunen Bücherliste« stehen können.⁹⁰ Tatsächlich konnte Zierer zwei Abenteuerromane schon während der NS-Herrschaft veröffentlichen.⁹¹

»Kurier von Rafalowka«

Der »Kurier von Rafalowka« erschien 1938 als Fortsetzungsroman im *Angriff*, berichtet Zierer selbst in seiner Autobiografie. Wie schon beim *Donauboten* muss Zierer wieder einmal völlig ahnungslos gewesen sein: Dass diese Zeitung von Goebbels herausgegeben wurde, will er erst später erfahren haben.⁹² Das zweite Werk, »Der Mann ohne Herz«, erschien sogar in großer Auflage als Feldpostausgabe. Die Handlungen beider Bücher spielen nicht in der NS-Zeit, wie Zierer betont, als wäre das entscheidend. Ihre Inhalte sind jedoch mit Naziideologie kompatibel. Über den »Mann ohne Herz« schrieb Zierer später, das Buch sei damals, während des Zweiten Weltkrieges, ins Lettische und Ukrainische übersetzt worden: »Die Ostvölker sollten nur sehen, wie arg es mit den Bolschewisten sein konnte; denn in meinem Buch geschahen viele erstaunliche Dinge und Greuel, die ich aus meiner Lektüre über die Vorgänge der russischen Revolution bezogen hatte und die so ähnlich auch geschehen waren.«⁹³

In beiden Büchern sind die Helden Nachfahren deutscher Einwanderer im russischen Reich, die im Kampf mit finsternen jüdischen Bolschewisten ihr Deutschtum wieder-

entdecken. Der Plot ist ähnlich. Im »Kurier von Rafalowka« wird ein deutschstämmiger Gutsbesitzer nach dem deutsch-sowjetischen Friedensvertrag von Brest-Litowsk im März 1918 in Kämpfe zwischen deutschen Verbänden und Roter Armee in den Pripjet-Sümpfen hineingezogen.⁹⁴ Sein Gegenspieler, der deutsche Gefangene misshandelt, heißt Pan Jehudin und kommandiert die örtliche Abteilung der Tscheka, der sowjetischen Geheimpolizei. Pan Jehudin hat ein großes brutales Gesicht, eine fleischige Nase, lange Ohren und einen gekräuselten Bart, schreibt Zierer, und sein deutscher Held »erkannte im Bruchteil einer Sekunde, wer Pan Jehudin war«, ein Pferdehändler namens »Moishe Juda«, der die Bauern betrog, die Frauen schändete und dabei »kleine kraushaarige Bastarde« zeugte, die wie Meilensteine die Route seiner Geschäftsreisen kennzeichneten.⁹⁵ Die 44. und letzte Folge dieses antisemitischen Schunds erschien am Tag des großen Pogroms, am 9. November 1938, in Goebbels' Hetzblatt.

»Mann ohne Herz«

Der »Mann ohne Herz« ist ein deutschbaltischer Adelsspross, der die Bolschewisten austrickst, deren Führer Juden und ein verführerisches russisches Weib sind. Die Kommunisten skizziert Zierer als »fremdes Menschenzeug«, als polnische Saufbrüder und Aasgeier, als mongolisches Ameisenheer, tierhafte Tataren, stoppelbärtige, zerlumpfte Landstreicher, deren breite Backenknochen schon verrieten, dass sie aus dem »tiefsten Osten« stammten.⁹⁶ Der bolschewistische Kriegskommissar hat undurchsichtige Fischaugen und lange Knochenfinger, ist

ein Studierter und Jude und begehrt die gleiche blonde deutsche Maid wie der deutsche Held.⁹⁷ In allerletzter Minute werden die edlen Deutschbalten gerettet, von deutschen Freikorps. Denn wo »deutsche Truppen einmal marschieren, da gibt es für die Gegner keine Hoffnungen«, dichtete Leutnant Zierer in einem Unterstand auf einer Insel im Ärmelkanal, den er nach der siegreichen Invasion der Wehrmacht in Frankreich 1940 bezogen hatte.⁹⁸ In der Neuausgabe des Romans 1980 hat Zierer einige Passagen entschärft. So wird der Heiratsantrag des bolschewistischen Kommissars, der sich als Rechtsanwalt tarnt, vom Vater des Mädchens nicht mehr mit dem Hinweis abgelehnt, dass die Familie bisher keine Verbindung mit Juden hatte, sondern weil die Adelsfamilie sich nicht mit Bürgerlichen einlassen will.⁹⁹

»Rot scheint die Sonne«

Trotz Muße für solche literarischen Ergüsse scheint sich Leutnant Zierer auf der Kanalinsel gelangweilt zu haben. Er meldete sich freiwillig und »selbstverständlich« zu den Fallschirmjägern, wo er bei Eintritt zum Oberleutnant befördert wurde. »Ich war jung, ein wenig enthusiastisch und geneigt, mich würdig in die lange Heldengeschichte meiner Nation einzureihen.«¹⁰⁰ Sein soldatisches Engagement für den »GröFaZ«, den »Größten Feldherrn aller Zeiten«, wie Hitler damals genannt wurde, hat Zierer in dem Roman »Rot scheint die Sonne« (1975) dargestellt. Eigenen Angaben zufolge hat der Schriftsteller die meisten darin aufgeführten Abenteuer selbst erlebt und nichts dazuphantasiert.¹⁰¹ Geschrieben ist das Buch streckenweise im Stil einer Militärklamotte, die Kameraden sind keine Nazis, sondern tapfere Kämpfer. Ein Berliner namens Freddy, immer lustig, immer heiter und gut im »Organisieren«, sorgt für den Herrn Oberleutnant.

Zierers erster Kampfeinsatz als Fallschirmjäger wäre demnach am 19. Mai 1941 erfolgt, als die Deutschen Kreta überfielen. Angeblich war Zierer bei der Landung nahe der Stadt Rethymnon dabei. In einer Nacht wird er gefangen genommen, als er einen verwundeten Kameraden bergen will. Ein britischer Offizier verhört ihn, aber Zierer verrät nichts, was ungewöhnlich wäre für einen überzeugten Antifaschisten, als der sich der Schriftsteller hinterher präsentierte. Der Brite händigt ihn deshalb fiesen griechischen Partisanen aus, die ihn foltern wollen. Aber der kühne Fallschirmjäger überwältigt die Finsterlinge und kehrt zurück zu Hitlers Wehrmacht.¹⁰²

Zierer beschreibt die kretischen Widerstandskämpfer als wüst aussehende Burschen, krummbeinig und schnauzbärtig, mit Turban und krummen Dolchen, aber verliert kein Wort über die Metzeleien, die die deutschen Invasoren anrichteten. Bis September 1941 töteten die Deutschen auf Kreta rund 2000 Zivilisten, darunter Frauen, Kinder und Greise. Die Besatzungstruppen zogen mordend und plündernd über die Insel, zerstörten Häuser, missbrauchten Kirchen als Ställe und stahlen Ikonen.¹⁰³ Stattdessen berichtet Zierer, wie schön es war, nach der Invasion Kretas als Held der Nation bewundert zu werden. »Kleine Mädchen und große Damen wurden schwach, wenn ein hochdekorierte Fallschirmjäger ihnen tief in die Augen schaute.«¹⁰⁴ In diesem Stil fährt Zierer fort, ohne ein Wort über den Terror der Deutschen in den besetzten Ländern zu verlieren. Dafür ergeht er sich in den Passagen zum Kriegsende über die Deutschen als Opfer. Scheinbar eine Ausnahme von diesem Muster der Verdrängung und Schuldprojektion bildet die Schilderung eines Massakers an verwundeten US-Soldaten an den Stränden der Normandie.



Dieser neue Roman des »Angriff« ist nach dem Erleben eines jener Männer geschrieben, die als russische Untertanen in der Schicksalsstunde ihres Volkes der Stimme des Blutes folgten. Der verbissene Kampf einer kleinen versprengten deutschen Truppe, die in unwegsamen Sümpfen von bolschewistischen Horden zu Tode gehehrt werden sollte, wies einem, der sein Deutschtum lange vergessen hatte, den Weg zu seinem Volk.

(Beginn Übermorgen)

Vorankündigung von Otto Zierers Roman »Der Kurier von Rafalowka« in der Zeitung »Der Angriff« Nr. 222, 16. 9. 1938, S. 4.

Repro: Autor

Die Täter, die Zierer beschreibt, sind für ihn aber keine deutschen Kameraden, sondern eine SS-Einheit aus Kalmücken, Mongolen und Krimtataren, die sich angeblich mit krummen Dolchen und scharf geschliffenen Spaten auf die wehrlosen Amerikaner stürzten, bis Zierer Sperrfeuer befahl.¹⁰⁵

Das Entnazifizierungsverfahren

Der Spruchkammer Fürstenfeldbruck teilte Zierer mit, er habe bei der Flak gedient und es bis 1941 zum Oberleutnant gebracht. Trotz Verwundung sei er zu den Fallschirmjägern versetzt worden und sechsmal abgesprungen.¹⁰⁶ 1942 habe er einen Anschlag auf Hitler geplant, als seine Kompanie auf dem Obersalzberg Wache schob, aber die Mannschaft habe nicht mitmachen wollen.¹⁰⁷ 1942 oder 1943, darüber gibt es unterschiedliche Angaben, soll er sich geweigert haben, 20 russische Kriegsgefangene erschießen zu lassen.¹⁰⁸ Seine Soldaten habe er stets in sozialistischer bzw. antifaschistischer Weise erzogen.¹⁰⁹ Erst 1943 sei er zur Dritten Fallschirmjägerdivision gekommen, könne demnach nicht bei dem Luftlandeunternehmen im Mai 1941 auf Kreta dabei gewesen sein.¹¹⁰ 1944 wurde Zierer anscheinend mit Orden überschüttet: Eisernes Kreuz 1. und 2. Klasse, Erdkampfabzeichen, Fallschirm-Abzeichen, dazu in den letzten Kriegswochen die Nahkampfspange in Bronze und das Deutsche Kreuz in Gold. Ziemlich viele Auszeichnungen für einen Antifaschisten. 1945 war er dann angeblich noch zum Hauptmann befördert worden.¹¹¹

Die Spruchkammer stufte Zierer im Mai 1947 als Mitläufer ein und verhängte eine Sühne von 500 Reichsmark. Der Schriftsteller habe sich nicht als Parteimitglied oder Funktionär hervorgetan, einschlägige Belastungen lägen nicht vor. Zierers Theaterkritiken aus dem *Donauboten* oder seine zeitverhafteten Abenteuerromane waren kein Thema. Die Kammer hielt ihm jedoch vor, er hätte 1937 nach dem Eintritt in die Wehrmacht die Verbindungen zur NSDAP lösen, also austreten können. Zierer legte Berufung ein und rügte die Einreihung als Mitläufer als »völlig ungerechtfertigt«.¹¹²

Bezeichnend ist, wie sowohl die Kammer als auch Zierer selbst seine angeblichen Widerstandsaktionen als Wehrmachtsoffizier bewerteten. Die Spruchkammer fasste die Wehrmacht nicht als aktives Element der NS-Herrschaft und Träger des von Anfang an rassistisch motivierten Eroberungskrieges auf, sodass jede Form des Widerstandes, der Sabotage und der Desertion als geboten und moralisch lobenswert anzusehen gewesen wäre. Im Gegenteil heißt es in der Begründung des Urteils: So könnten »Sabotageakte gegen die Wehrmacht, die in allen Heeren zu allen Zeiten zumindest nicht als ehrenvoll oder hochmoralisch galten oder gewertet werden, nicht unter allen Umständen als Milderungsgrund oder gar als Entlastung im Sinne des Befreiungsgesetzes angesehen und hingenommen werden.«¹¹³ Zierer seinerseits verwahrte sich »empört gegen die Unterstellung, Sabotage an der Wehrmacht geübt zu haben. Ich habe allezeit meine Pflicht als anständiger Soldat getan, aber ich habe sie zum Unterschied zu verschiedenen Narren mit Verstand und politisch wach gewordenem Blick getan.«¹¹⁴ Sowohl die Kammer als auch Zierer lehnten demnach Sabotage an der Wehrmacht ab und pflegten implizit die Legende vom unbefleckten Schild der bewaffneten Macht, die sich in der Öffentlichkeit bis zur Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht in den 1990er Jahren hielt.

Aufhebung und Entlastung

Die Berufungskammer Oberbayern hob das Urteil der



Zeichnung: Graf Stenbod

Otto Zierer

Der Verfasser unseres neuen Romans

Eine Zeichnung von Otto Zierer, veröffentlicht in: *Der Angriff*, Nr. 224, 18. 9. 1938. In dieser Ausgabe begann der Abdruck von Zierers »Der Kurier von Rafalowka« als Fortsetzungsroman.

Repro: Autor

Spruchkammer auf und stellte das Verfahren aufgrund der Weihnachtsamnestie ein.¹¹⁵ Zierer war damit nicht zufrieden, er verlangte eine Entlastung.¹¹⁶ Die Hauptkammer München kam seinem Wunsch im August 1950 nach und begründete dies mit den Angaben Zierers, er habe Widerstand geleistet und sich für Verfolgung eingesetzt.¹¹⁷

Merkwürdig ist Zierers Darstellung des Verfahrens in der Autobiografie. Er schreibt, er sei vom Spruchkammervorsitzenden Karl Loichinger und dem öffentlichen Ankläger Theodor Schrödl vorgeladen worden, die ihn als Nazi behandelt hätten. Sein Verleger Sebastian Lux habe Beziehungen spielen lassen und Sonderminister Alfred Loritz, der Führer der rechtspopulistischen »Wirtschaftlichen Aufbau Vereinigung« (WAV), daraufhin eine »scharfe Anweisung« nach Bruck geschickt. Innerhalb von 14 Tagen habe er einen Bescheid bekommen, wonach er kein Nazi gewesen sei.¹¹⁸ Der Entnazifizierungsakt von Zierer enthält Schreiben vom Herbst 1946 sowie seinen Meldebogen mit Datum 30. April 1946. Die Klageschrift stammt vom 30. April 1947, die Spruchkammer urteilte am 8. Mai 1947, und bis zur Entscheidung der Hauptkammer vergingen noch einmal mehr als drei Jahre. Insgesamt dauerte Zierers Verfahren also keine zwei Wochen, sondern rund vier Jahre und da war Loritz längst nicht mehr im Amt. Möglicherweise ist Zierer von Loichinger und/oder Schrödl vernommen worden. Die Klageschrift hat aber der Münchner Jurist Erich Hornung verfasst. Die Verhandlung in Bruck wurde von dem Vorsitzenden Augustin Zechentmayer (CSU) geführt, Loichinger und Schrödl waren zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr im Amt. Zierer klagt, die Alliierten hätten die Deutschen ungerechterweise der Kollektivschuld bezichtigt, ganze Organisationen seien wie die SS als verbrecherisch angesehen worden.¹¹⁹ Auch

sein Name sei »auf der Liste« gestanden, nur weil er vor 1933 kurze Zeit »Pg« gewesen sei.¹²⁰ In Gröbenzell sei er in den antifaschistischen Ortsausschuss geholt worden und habe in dieser Funktion »Unrecht« verhindert, nämlich Sanktionen gegen »harmlose Braunhemdträger, die aus Idealismus Funktionäre geworden waren«. Bei der Gründung einer kommunistischen Zelle in Gröbenzell sei er zudem »aktiv« gewählt worden und habe die Führung übernommen.¹²¹

Ortschronik Gröbenzell

Über die NS-Zeit in Gröbenzell schrieb Zierer 1977 in einer Ortschronik wahrheitswidrig: »Von der Partei und ihren Aktivitäten spürte man nur wenig, die meisten Gröbenzeller blieben gute Nachbarn und Mitbürger [...]. Natürlich gab es bei einer so gemischten und von überall zugewanderten Bevölkerung auch einige Fanatiker und Denunzianten wie überall, die Andersdenkenden via Partei einen kostenlosen Aufenthalt in »Dachau« besorgten. Der alte bayrische Stamm der Gröbenzeller jedoch hielt sich auch im Dritten Reich schön still und an die alte Formel »leben und leben lassen.«¹²² Der Autor suggeriert, richtige Nazis hätten in Gröbenzell überhaupt nicht existiert, und wenn, seien es »Zuagroaste« gewesen, die sich dort als Fanatiker betätigten: »Es gab keine Christian-Weber-Satrapen oder Dr.-Joseph-Goebbels-Mephistos im Schatten des barocken Zwiebelturms und der dunklen Moorfichten.«¹²³ In Wirklichkeit gründeten Gröbenzeller Nazis die erste funktionierende Ortsgruppe der NSDAP im Landkreis Fürstenfeldbruck nach Neugründung der Partei 1925, bearbeiteten von der Siedlung aus die umliegenden Orte und terrorisierten politisch Andersdenkende. Bereits vor 1933 erzielten sie in Gröbenzell, genauer gesagt im Wahllokal Olching 2, die besten Wahlergebnisse vor allen anderen Parteien.¹²⁴

Zierer stempelte in dieser Chronik Opfer zu Tätern. So behauptete er, »befreite Ostarbeiter oder Leute, die anderer Dinge wegen als Politik und Demokratie im KZ gesessen hatten«, hätten nach Kriegsende in Gröbenzell geplündert.¹²⁵ Er suggeriert, es habe sich um Verbrecher gehandelt, die vielleicht nicht zu Unrecht im KZ gewesen seien. Zierer entlastet die Wehrmacht und diffamiert die Entnazifizierung als Siegerjustiz. Er unterstellt, dass sich jeder »dafür verantworten mußte, daß er im Dritten Reich gelebt hatte.«¹²⁶ Er beklagt, dass Nazis bestraft wurden, bloß »weil sie – sei es aus gutem Glauben, sei es aus Fanatismus oder politischem Unverstand – eine braune Uniform getragen, ein politisches Amt ausgeübt oder der Partei angehört hatten.«¹²⁷

Jodel-Schwulst und Verdrängung

Der Erfolg des Bestsellerautors Zierer scheint mit der restaurativen Adenauerära abgeklungen zu sein. Zierer selbst beklagte für die Zeit danach einen »Aufstand der Massen«, die sich mehr für Fußball, Fernsehen und Film interessierten, als für Bücher. Vom »Guten, Wahren und Schönen« zu schreiben, sei nicht mehr opportun gewesen. »Mut zum Häßlichen, Verrückten und Entsetzlichen, Morbiden und Zersetzenden« seien auf einmal gefragt gewesen. Die Medien, angeblich von linken Intellektuellen gelenkt, hätten ihn in den siebziger Jahren rechts liegen gelassen. Zierer schreibt dies einer Manipulation zu, die er auf die »Eisner-Affäre« zurückführt, »wo ich über die Räterepublik und Kurt Eisner einiges richtigstellte.«¹²⁸ Seine vierbändige »Europäische Kunst- und Stilgeschichte« (1966/1969) habe nur mäßigen Erfolg erzielt, weil das Publikum seit Oswald Kolle unter einem solchen Titel nicht mehr Kultur, sondern Sexgeschichten erwartet habe.¹²⁹

Zierer und andere Konservative spalteten sich als »Freier Deutscher Autorenverband« (FDA) vom Schriftstellerverband VS ab, der ihnen als linkslastig galt.¹³⁰ Zusammen mit Luis Trenker fungierte Zierer als Vizepräsident des FDA. Trenker hatte in den dreißiger Jahren wie Zierer für den *Angriff* Goebbels' geschrieben.¹³¹

Strauß-Biografie

1978 verfasste Zierer eine Biographie von Franz Josef Strauß, die im *Spiegel* als »Jubel- und Jodel-Stück« verspottet wurde, als »einheitlicher Schwulst« über einen »Mann aus bayerischem Bauernblut«, der »wie ein Eichenklotz« den Unbilden widerstehe. Selbst Strauß-Freunden und CSU-Politikern sei Zierers Werk peinlich, berichtete das Nachrichtenmagazin.¹³² Zierers Einschätzung, das abklingende Interesse an seinen Büchern hänge mit einem anderen Zeitgeist zusammen, war wohl richtig. Seine vorangegangenen enormen Erfolge erzielte er, weil seine Darstellung der deutschen Geschichte dem traditionellen Geschmack des Publikums im Wirtschaftswunderland entsprach: Als Übeltäter galten immer andere, Fremde, die deutsche Idealisten verführten. Besonders deutlich wird dies in Zierers Heimatwerken: Als Schuldige führte er vorzugsweise Norddeutsche vor, während er Bayern, München und Gröbenzell als heile Welt idealisierte. Gleichzeitig verwendete er weiterhin, wie wir gesehen haben, gängige Klischees völkischen Denkens. Insofern war nicht nur Zierers Art, sich durch das Entnazifizierungsverfahren zu lavieren, typisch. Auch sein literarisches Nachkriegswerk ist ein Musterbeispiel für deutsche Verdrängung, Schuldabwehr und Projektion.

Ehrungen

1976 überreichte der bayerische Staatssekretär der Justiz, Alfred Seidl (CSU), Befürworter der Todesstrafe und Verteidiger führender Nazis in den Nürnberger Prozessen, Zierer in Anerkennung seiner Verdienste als Schriftsteller und Verfasser historischer Werke sowie in Würdigung seines Wirkens in der Erwachsenenbildung das Bundesverdienstkreuz.¹³³ Seine Heimatgemeinde Gröbenzell ernannte Zierer zum Ehrenbürger.¹³⁴

Anmerkungen:

- ¹ Süddeutsche Zeitung (SZ), Fürstenfeldbrucker Neueste Nachrichten, 21. 6. 1980.
- ² SZ, Fürstenfeldbruck, 21. 6. 1980; Otto Zierer: Mein Abenteuer zu schreiben. München 1979, S. 210 ff.
- ³ Festschrift zum 40. Gründungsjubiläum der Volkshochschule FFB, Fürstenfeldbruck 1987; SZ, Regionalanzeiger West, Nr. 54, 6. 7. 1973; Fürstenfeldbrucker Tagblatt, 3. 10. 1955; Münchner Merkur, 25. 6. 1952.
- ⁴ Otto Zierer: Mein Abenteuer zu schreiben, München 1980, S. 15.
- ⁵ In seiner Autobiografie schreibt Zierer, er sei der NSDAP im Herbst 1931 beigetreten; dieses Datum betonte er auch in der Auseinandersetzung mit Freya Eisner 1958 (vgl. Zierer: Mein Abenteuer, S. 100, sowie ders.: Jede Tendenz lag mir fern, in: SZ, 27. 12. 1958). Beim Entnazifizierungsverfahren hatte Zierer in seinen Meldebögen das Jahr 1932 angegeben, in Dokumenten der NSDAP wird der Januar 1932 genannt.
- ⁶ Otto Zierer: Der ferne Westen. Geschichte Amerikas Bd. 3. München 1957, S. 237, 254.
- ⁷ James McPherson: Für die Freiheit sterben – die Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges. München 1988, S. 762, 797.
- ⁸ Otto Zierer: Judentum. Reihe: Große Weltreligionen. München 1985, S. 16; Otto Zierer: Die Macht des Geldes. Vom Tauschhandel zur Geldnote. München 1968, S. 12.
- ⁹ Zierer, Der ferne Westen, S. 255.
- ¹⁰ Otto Zierer: Die neue Welt. Geschichte Amerikas Bd. 4. München 1957, S. 279.
- ¹¹ Otto Zierer: Dunkle Schwester Afrika. Geschichte Afrikas Bd. 2. Murnau/München 1957, S. 204, 214.
- ¹² Zierer, Dunkle Schwester Afrika, S. 301.
- ¹³ Zierer, Judentum, S. 16.
- ¹⁴ Zierer, Judentum, S. 11.
- ¹⁵ Zierer, Judentum, S. 16.

- ¹⁶ Zierer, Judentum, S. 154.
- ¹⁷ Zierer, Judentum, S. 8.
- ¹⁸ Zierer, Judentum, S. 8.
- ¹⁹ Zierer, Judentum, S. 129 ff., 132.
- ²⁰ Zierer, Judentum, S. 130.
- ²¹ Die Serie erschien unter dem Titel »Abenteuer einer vielgeliebten Stadt« in zwei Teilen in der SZ. Teil I umfasste die Zeitspanne von der Gründung der Stadt bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Der Abdruck begann am 4. 1. 1958 und endete nach 68 Folgen am 11. 4. 1958. Der umstrittene zweite Teil, der die Zeit von 1914 bis 1958 behandelte, wurde in 62 Folgen vom 13. 9. 1958 bis zum 12. 12. 1958 veröffentlicht. Die folgenden Zitate stammen aus den beiden Büchern zur Serie.
- ²² Otto Zierer: Die Abenteuer der vielgeliebten Stadt München Bd. 2. München 1958, S. 23, 37 ff., 41 ff. (im Folgenden: München 2).
- ²³ Zierer, München 2, S. 37, 39.
- ²⁴ Zierer, München 2, S. 41.
- ²⁵ Zierer, München 2, S. 84.
- ²⁶ Zierer, München 2, S. 41, 49.
- ²⁷ Zierer, München 2, S. 18.
- ²⁸ Klaus Theuvsen: Männerphantasien. Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors. Frankfurt am Main 1986, S. 96 ff.
- ²⁹ SZ, 18. 11. 1958.
- ³⁰ Leserbrief SZ, 15. 11. 1958.
- ³¹ Leserbrief SZ, 18. 12. 1958.
- ³² Freya Eisner in: SZ, 18. 12. 1958.
- ³³ Leonhard Lenk: Im Blickpunkt: Otto Zierer – Die Abenteuer einer vielgeliebten Stadt. Bayerischer Rundfunk, politische Redaktion, Sendezeit: Mittwoch, 8. 10. 1958, Abschrift, S. 4 f., 8.
- ³⁴ Zierer, Mein Abenteuer, S. 75.
- ³⁵ Zierer, Mein Abenteuer, S. 86.
- ³⁶ Zierer, Mein Abenteuer, S. 89 ff.
- ³⁷ Zierer, Mein Abenteuer, S. 95.
- ³⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 96 f.
- ³⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 97–100.
- ⁴⁰ Edmund Hausfelder: Kommunalpolitik und Verwaltung in Ingolstadt während der Weimarer Republik. In: Ingolstadt im Nationalsozialismus Bd. 1. Ingolstadt 1995, S. 30, 35; Theodor Straub: Adolf Hitler in Ingolstadt. In: Ebd., S. 55.
- ⁴¹ Hausfelder, Kommunalpolitik, S. 30 f.; Straub, Hitler, S. 55; Christoph Neuburger und Jan Tönnemacher: Nationalsozialistische Presse und Gleichschaltung der Tageszeitung in Ingolstadt. In: Ingolstadt im Nationalsozialismus Bd. 1. Ingolstadt 1995, S. 261 ff., 264. Der Donaubote entstand 1927, als der Verleger des Ingolstädter Tagblattes, Ludwig Stadelmeier, zugleich Stadtrat des Völkischen Blockes und der NSDAP, vom Kurs der Partei abwich, aus der Fraktion ausgeschlossen wurde und aus der NSDAP austrat. Die Nazis standen ohne Zeitung da. Ortsgruppenleiter Ludwig Liebl gründete daraufhin den Donauboten, sponserte das Parteiblatt und blieb dessen Eigentümer. Aufgrund seiner Kontakte zur Parteiführung schaffte es Liebl, dass Hitler eine Ausnahme vom Tageszeitungsmonopol des Völkischen Beobachters zuließ.
- ⁴² Staatsarchiv München (StAM), Akten der Spruchkammer Ingolstadt-Stadt, Spruchkammerakte Johann Bergler, Brief Josef Baumgartner, 8. 5. 1947, Blatt 124.
- ⁴³ Der Donaubote, 25. 9. 1931.
- ⁴⁴ Der Donaubote, 14. 10. 1931.
- ⁴⁵ Der Donaubote, 17. 10. 1931.
- ⁴⁶ Der Donaubote, 24. 10. 1931.
- ⁴⁷ Ingolstädter Tagblatt, 3. 11. 1931.
- ⁴⁸ Der Donaubote, 10. 11. 1931.
- ⁴⁹ Der Donaubote, 10. 11. 1931 und 18. 11. 1931.
- ⁵⁰ Ingolstädter Tagblatt, 12. 11. 1931.
- ⁵¹ Ingolstädter Tagblatt, 16. 11. 1931.
- ⁵² Der Donaubote, 14. 11. 1931.
- ⁵³ Der Donaubote, 16. 11. 1931.
- ⁵⁴ Mündliche Auskunft Stadtarchiv Ingolstadt, stellvertretender Leiter Edmund Hausfelder, 5. 10. 2006; demnach hat sich Zierer am 3. Februar 1930 in Ingolstadt angemeldet.
- ⁵⁵ Erklärung Bergler, 17. 3. 1934, Bundesarchiv Berlin, PK U 124, Bild 1984, Schreibweise im Original.
- ⁵⁶ Erklärung Bergler, Bild 1985.
- ⁵⁷ NSDAP, Kreisleitung Ingolstadt, an Gauleitung, Gauschatzmeister, 15. 9. 1938, Bundesarchiv, Bild 1968.
- ⁵⁸ StAM, Akten der Spruchkammer Fürstfeldbruck, Spruchkammerakte Zierer, Karton 2042, Zierer, Anlage zum Lebenslauf, Blatt 64.
- ⁵⁹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Abschrift der Austrittserklärung vom 27. 9. 1932, Blatt 105.
- ⁶⁰ StAM, Spruchkammerakte Zierer, zweite Abschrift der Austrittserklärung vom 27. 9. 1932, Blatt 167.
- ⁶¹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 102 f.
- ⁶² Zierer, Mein Abenteuer, S. 104.
- ⁶³ Zierer, Mein Abenteuer, S. 105 f.
- ⁶⁴ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Anlage 2 zum Lebenslauf, Blatt 64, S. 2, Schreiben Zierers vom 16. 5. 1950, ohne Blattnummer; ebenso der Entlastungszeuge Alois Ströbl, ein alter Spezl, Blatt 58.
- ⁶⁵ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierers vom 16. 9. 1946, Blatt 77; ebenso der Entlastungszeuge Fritz Beichele, 20. 2. 1947, Blatt 30.
- ⁶⁶ Zierer, Mein Abenteuer, S. 113 ff.
- ⁶⁷ Zierer, Mein Abenteuer, S. 115.
- ⁶⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 117. Otto Zierer senior, Jahrgang 1879, trat der NSDAP im Dezember 1931 bei und stieg 1934 zum Reichsbahn-Oberinspektor für Autobahnen auf, mit einem Gehalt von 6530 Reichsmark. Die Militärregierung lehnte seine weitere Beschäftigung im Juli 1945 ab. Die Spruchkammer stufte ihn als Minderbelasteten (Gruppe 3) ein und verurteilte ihn zu einer Sühne von 1000 Reichsmark. Zierer senior stellte ein Gnaden-gesuch und das Staatsministerium für Sonderaufgaben unterlegte zu seinen Gunsten. In der Berufungsverhandlung wurde Zierer senior 1948 zum Mitläufer (Gruppe 4) herabgestuft, vgl. StAM, Akten der Spruchkammer Fürstfeldbruck, Karton 2797, Akte Otto Zierer senior.
- ⁶⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 118.
- ⁷⁰ Zierer, Mein Abenteuer, S. 119.
- ⁷¹ Im Herbst 1932 gerieten die Ingolstädter Nazis untereinander in Streit. Bergler behauptete in seinem Entnazifizierungsverfahren, er sei von radikalen SA-Leuten angegriffen worden. Das Gaugericht leitete ein Verfahren gegen ihn ein, in dem es anscheinend um persönliche Auseinandersetzungen ging. Jedenfalls gab Bergler Anfang Oktober 1932 seine Parteiämter und den Sitz im Stadtrat auf. Im Sommer 1933 meldete er sich zum Reichsarbeitsdienst, wo er als Oberfeldmeister in Würzburg und Oberschlesien eingesetzt war. Aufgrund erneuter Querelen kehrte Bergler 1934 als Oberinspektor zur Reichsbahn nach München zurück. Im gleichen Jahr wurde er in die Aufmarschleitung für den Reichsparteitag in Nürnberg berufen. 1935 wechselte er zur Wehrmacht, wo er aufgrund seiner militärischen Laufbahn von 1907 bis 1920 als Hauptmann im Heereszeugamt Kassel diente. 1938 schied er nach einem Ehrengerichtsverfahren aus der Armee aus und betätigte sich fortan als selbständiger Versicherungsmakler. Im Entnazifizierungsverfahren schrieb der CSU-Landtagsabgeordnete Franz Schäfer, Bergler sei beruflich unfähig gewesen und darum immer wieder angeekelt (vgl. StAM, Spruchkammerakte Johann Bergler).
- ⁷² Zierer, Mein Abenteuer, S. 101.
- ⁷³ StAM, Spruchkammerakte Johann Bergler, Brief Josef Baumgartner, 8. 5. 1947, Blatt 124. Der Ingolstädter Stadtarchivar Hausfelder schreibt, Bergler habe als Verfechter des extremen Nationalsozialismus vom Format eines Julius Streicher gegolten (S. 32).
- ⁷⁴ StAM, Spruchkammerakte Zierer, OMGUS-Fragebogen, Blatt 93.
- ⁷⁵ Zierer, Mein Abenteuer, S. 141; ähnlich verhält sich Studienrat Hellwein, eine Figur, die Zierer für seine Serie zur 800-Jahr-Feier Münchens erfunden hat. Auch dieser tritt nicht in die Partei ein und meldet sich zur Wehrmacht (Zierer, München 2, S. 267 ff., 304. Die Journalistin Marianne Stepat gab die Selbstdarstellung Zierers in einem Porträt unkritisch wieder, SZ, 6. 7. 1979).
- ⁷⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Meldebogen, unterschrieben von Otto Zierer am 30. 4. 1946 (Blatt 1). In dem umfangreicheren Fragebogen der US-Militärregierung machte Zierer 1945 weitgehend identische Angaben (Blatt 193).
- ⁷⁷ Bundesarchiv Berlin, Reichsschatzmeister, Fragebogen, München, 9. 8. 1937, Bild 1980; Mitgliedschaftsamt München, Schreiben 15. 7. 1938, Bild 1982, und 6. 3. 1939, Bild 1970 f.; Kreisleitung Ingolstadt, Schreiben 15. 9. 1938, Bild 1968.
- ⁷⁸ Zierer, Jede Tendenz lag mir fern, SZ, 27. 12. 1958.
- ⁷⁹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Anlage 1, vermutlich zum OMGUS-Fragebogen 1945; Schreiben Zierers, 3. 2. 1946; Einwände gegen Anklageschrift, 3. 4. 1947; Berufung Zierers gegen Spruch der Spruchkammer, 14. 5. 1947; Schreiben Zierers, 16. 5. 1950.
- ⁸⁰ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Einwände gegen Anklageschrift, 3. 4. 1947.
- ⁸¹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Urteil der Spruchkammer FFB, 8. 5. 1947.
- ⁸² StAM, Spruchkammerakte Zierer, Bestätigung von Sergeant Nicoletti, ohne Blattnummer, Protokoll vom 26. 5. 1945, Blatt 60 und Blatt 103.
- ⁸³ Mündliche Auskunft von Simone Habendorf, Stadtarchiv Stendhal, 4. 10. 2006; in einem Zeitungsbericht von 1965 wird Bruno Hallasch, ein Kraftfahrer der kommunalen Verkehrsgesellschaft, als Retter gefeiert, Nachdruck in: Volksstimme, 8. 4. 1997.
- ⁸⁴ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Einwände gegen Anklageschrift, 3. 4. 1947.
- ⁸⁵ StAM, Spruchkammerakte Zierer, eidesstattliche Erklärung, 5. 8. 1946.
- ⁸⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Bescheinigung von Dr. Erika Schneider-Anders, undatiert und ohne Blattnummer.
- ⁸⁷ Zierer, Mein Abenteuer, S. 165, 178 ff. Nach Angaben des Deutschen Literatur-Lexikons (Zürich/München 2004, S. 114) wurde der Verleger und Journalist Kurt Desch 1933 vorübergehend inhaftiert und 1936 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. 1941 wurde er Mitarbeiter und inoffizieller Leiter des Zinnen-Verlages, der 1944 wegen staatsgefährdender Schriften geschlossen wurde. Desch flüchtete nach Tirol. Im Bundesarchiv finden sich Unterlagen, wonach Desch seine Wiederaufnahme in die Reichsschrifttumskammer beantragte. Das Verfahren zog sich bis Februar 1945 hin. Mitarbeit und Teilhaberschaft am Zinnen-Verlag wurden ihm bis zur Wiederaufnahme untersagt (BA, Desch Kurt, RK/RSK1 B 29, Blatt 2682 ff.).
- ⁸⁸ Dr. Eichacker: El-Ferd ist nicht zu fassen. In: Der Angriff, Nr. 98, 27. 4. 1935 bis Nr. 131, 7. 6. 35; Marianne Westerland: Vier auf einen Streich – Glück und Ende eines Gaunerquartetts. In: Der Angriff, Nr. 189, 15. 8. 1935 bis Nr. 214, 13. 9. 1935.
- ⁸⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 9 f., 158 ff. Erika Schneider-Anders war Mitglied der Reichspressekammer (Bild 1268) und nach eigenen Angaben ab 1. Januar 1938 als Schriftleiterin für den Prometheus-Verlag in Gröbenzell tätig (Bild 1294) und zumindest bis 1940 nicht Mitglied der NSDAP (BA, Schneider-Anders Erika, RK I 0531, Bild 1261 ff.).

- ⁹⁰ Zierer, Jede Tendenz lag mir fern, SZ, 27. 12. 1958.
- ⁹¹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Anlage 3, vermutlich zum OMGUS-Fragebogen 1945, Blatt 65.
- ⁹² Zierer, Mein Abenteuer, S. 131.
- ⁹³ Zierer, Mein Abenteuer, S. 154.
- ⁹⁴ Otto Zierer: Der Kurier von Rafalowka. In: Der Angriff, Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront (Untertitel). Der Abdruck begann in Nr. 224, 18. 9. 1938.
- ⁹⁵ Zierer, Der Kurier von Rafalowka. In: Der Angriff, Nr. 255, 25. 10. 1938.
- ⁹⁶ Otto Zierer: Der Mann ohne Herz. Nürnberg 1944, Feldpostausgabe, S. 15, 26, 42, 73, 78, 94.
- ⁹⁷ Zierer, Der Mann ohne Herz, S. 37 f., 58.
- ⁹⁸ Zierer, Der Mann ohne Herz, S. 139.
- ⁹⁹ Zierer, Der Mann ohne Herz. Wien 1980.
- ¹⁰⁰ Otto Zierer: Rot scheint die Sonne. München/Berlin 1975, S. 13.
- ¹⁰¹ SZ, Regionalausgabe West, 7. 2. 75.
- ¹⁰² Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 110–116.
- ¹⁰³ In ganz Griechenland wurden etwa 120 000 Zivilisten ermordet, als Geiseln und bei Massakern, etwa 60 000 Juden deportiert und umgebracht und 1600 Dörfer und Kleinstädte zerstört. Eberhard Rondholz: Die Erde über den Gräbern bewegte sich noch. In: Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht, Zeit-Punkte, Nr. 3, 1995, S. 26 ff. Bundesarchiv (Hrsg.): Europa unterm Hakenkreuz Bd. 6, Berlin 1992, S. 66, 74. Mark Mazower: Militärische Gewalt und nationalsozialistische Werte – Die Wehrmacht in Griechenland 1941 bis 1944. In: Hannes Heer und Klaus Naumann: Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944. Hamburg 1995, S. 175.
- ¹⁰⁴ Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 122.
- ¹⁰⁵ Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 163f.
- ¹⁰⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, eidesstattliche Erklärung, 5. 8. 1946, Blatt 34.
- ¹⁰⁷ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer 16. 5. 1950; eidesstattliche Erklärung Horst Goehrtz, Düsseldorf, 11. 3. 1947.
- ¹⁰⁸ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer 3. 2. 1946 (Angabe 1943), 16. 5. 1950 (Angabe 1942).
- ¹⁰⁹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer, 16. 5. 1950.
- ¹¹⁰ Im Entnazifizierungsverfahren gab es keinen Grund zu prahlen: Die deutsche Wehrmacht hatte auf Kreta zum Teil auf barbarische Weise Vergeltung an Bauern für den Widerstand der Partisanen geübt. Später deswegen angeklagte Deutsche sind nach Kreta zurückgesandt und an Ort und Stelle verurteilt worden; vgl. Winston Churchill: Der Zweite Weltkrieg. Bern/München/Wien 1985, S. 493, 498.
- ¹¹¹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, OMGUS-Fragebogen, undatiert.
- ¹¹² StAM, Spruchkammerakte Zierer, Zierer, Berufung gegen Spruch der Sprk. FFB vom 8. 5. 1947, 14. 5. 1947.
- ¹¹³ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Spruchkammer, Spruch vom 8. 5. 1947.
- ¹¹⁴ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Zierer, Berufung gegen Spruch der Sprk. FFB vom 8. 5. 1947, 14. 5. 1947.
- ¹¹⁵ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Berufungskammer Oberbayern, 15. 7. 1948.
- ¹¹⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer an Berufungskammer Oberbayern, 18. 7. 1948.
- ¹¹⁷ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Hauptkammer München, 28. 8. 1950.
- ¹¹⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 195–197.
- ¹¹⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 181.
- ¹²⁰ Zierer, Mein Abenteuer, S. 182.
- ¹²¹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 186f. Nach Angaben des Historikers Kurt Lehnstaedt, der sich seit Jahren mit der NS-Zeit und der Nachkriegszeit in Gröbenzell beschäftigt, existierte in Gröbenzell zu dieser Zeit keine KPD-Gruppe.
- ¹²² Otto Zierer: Gemeinde Gröbenzell. Chronik einer aufstrebenden Gemeinde. Gröbenzell 1977, S. 29f.
- ¹²³ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 30.
- ¹²⁴ Kurt Lehnstaedt: 1929 – Das Jahr der Politisierung, Gröbenzell in der NS-Zeit, Teil 1. In: SZ, Fürstfeldbruck, 10. 4. 1999.
- ¹²⁵ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 32.
- ¹²⁶ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 33.
- ¹²⁷ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 33.
- ¹²⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 251 ff., 257.
- ¹²⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 261 f.
- ¹³⁰ Zierer, Mein Abenteuer, S. 266 ff.
- ¹³¹ Luis Trenker: Die Grundlinie meiner Filme. In: Der Angriff, Nr. 227, 27. 9. 1934.
- ¹³² Der Spiegel, 29. 5. 1978: Moanst wirkli? Otto Zierer: Franz Josef Strauß. Ein Lebensbild, München 1978, 7. aktualisierte Auflage 1988.
- ¹³³ SZ, Ausgabe West, 24. 9. 1976, S. 29.
- ¹³⁴ Gemeindearchiv Gröbenzell, Auskunft vom 26. 5. 2006.

Danksagung

Ich bedanke mich bei Robert Bierschneider, Staatsarchiv München, für seine Hilfe bei der Suche nach Unterlagen, bei Kurt Lehnstaedt, Gröbenzell, für Hinweise zur NS-Geschichte Gröbenzells sowie bei Micky Haque, Berlin, der im Bundesarchiv, dem früheren Berliner Document Center, für mich Akten ausgewertet hat.

Nachtrag

Zur 850-Jahr-Feier der Stadt München hat der Fotograf Anton Kammerl aus Gröbenzell das Buch seines Großvaters Otto Zierer über die Geschichte Münchens im Langen-Müller-Verlag neu herausgebracht. Kammerl hat für die Neuauflage strittige Passagen gestrichen und eine positive Darstellung Kurt Eisners ergänzt, der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude (SPD) ein Vorwort beigesteuert. Was der Neuauflage fehlt, ist eine Einleitung, die sich kritisch mit Leben und Werk Zierers befasst. Eine Präsentation der Neuauflage des München-Buches von Kammerl/Zierer Anfang März 2008 im Münchner Volkstheater sagte dessen Intendant Christian Stückl kurzfristig ab, als Zierers braune Vergangenheit durch einen Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 8./9. März 2008 publik wurde.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf, peterbierl@gmx.de

Von »Streit liebenden Patres« und »stänkernden Birgittern«

Die Krise im Mönchskonvent des Birgittenklosters Altomünster 1770 bis 1774

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Seit über einem halben Jahrtausend besteht in Altomünster ein Kloster der heiligen Birgitta von Schweden.¹ Von 1497 bis 1803 lebten in einem Doppelkonvent Nonnen und Mönche unter der Oberleitung einer Äbtissin einträchtig nebeneinander. Seit der Säkularisation beten und arbeiten nur noch Nonnen hinter den Klostermauern. Kein Klosterleben bleibt von Krisen frei. Das Birgittenkloster erlebte in seiner Geschichte bis 1803 fünf Bestandskrisen:² 1520/1522 geriet es in die Konflikte der Reformationszeit,³ 1588 bis 1612 machten Bauschulden und interne Auseinandersetzungen Probleme,⁴ 1632 bis 1658 litt es an den wirtschaftlichen Begleiterscheinungen des Dreißigjährigen Krieges,⁵ von 1770 bis 1774 kriselte es im Mönchskonvent des Doppelklosters und 1803 schließlich hob der Kurfürst das Kloster auf.⁶ Im Folgenden geht es um die Krise im Mönchs- oder Herrenkonvent des Klosters in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁷

Briefe mit Folgen

Am 19. Juli 1770 richteten die sechs Birgittenpatres Benedictus Grandauer, Birgerus Wennig, Petrus Scheffler, Augustinus Albrecht, Carolus Vent und Jacobus Bonin hinter dem Rücken ihrer Äbtissin und ihres Priors ein Schreiben an den bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777).⁸ Sie baten darin ihren Landesherrn um Hilfe und Schutz vor dem 58-jährigen Prior Simon Böck, der sie angeblich nicht als Ordenspersonen und Mitbrüder, sondern als »Sklaven« behandeln würde. Die Mönche forderten deshalb eine landesfürstliche Untersuchungskommission an. Ein weiteres Schreiben gleichen Inhalts ging auch an den Freisinger Fürstbischof Ludwig Joseph Freiherr von Welden (Sedenzzeit 1769–1788) ab. Im September 1770 fingen die Mühlen der kurfürstlichen und fürstbischöflichen Behörden zu mahlen an, nicht im Entferntesten ahnend, welche Probleme die